

Mit kleinen Schnitten zur gesunden Wirbelsäule

Minimal-invasive Eingriffe an der Wirbelsäule sind bei degenerativen Veränderungen bereits Standard. Ausgehend davon setzt sich dieses schonende Verfahren nun auch bei akuten Wirbelsäulenverletzungen immer mehr durch.

Weniger invasive Operationstechniken haben auch in der Wirbelsäulenchirurgie Einzug gehalten und werden vermehrt zur Behandlung von degenerativen, entzündlichen und tumorösen Wirbelsäulenerkrankungen eingesetzt. Dazu gehören Operationen an der Bandscheibe, dem Spinalkanal, aber auch die Stabilisation von Brüchen und Instabilitäten.

Patienten- und muskelschonendes Verfahren

Bei minimal-invasiven Eingriffen werden nur kleinste Hautschnitte vorgenommen. Die Muskulatur wird für den Zugang zur Wirbelsäule nicht geschnitten, sondern nur schonend aufgedehnt. Danach wird eine OP-Hülse eingeführt, durch die mit speziellen Mikro-Instrumenten operiert wird. Nach Abschluss des operativen Eingriffes wird die Muskulatur wieder rasch entlastet. Damit ist das Verfahren deutlich muskelschonender als herkömmliche Operationstechniken, bei denen die gesamte Muskulatur abgelöst wird und damit eine große und schmerzhaft Muskelverletzung entsteht. Von dieser schonenden Behandlung profitieren Patienten jeden Alters, besonders aber Ältere mit eingeschränkter OP-Tauglichkeit. Durch die kleinen Schnitte sind weniger Narkosemittel nötig, und auch Blutverlust und Wundschmerz sind deutlich geringer. Nach der Operation sinkt der Bedarf an Schmerzmitteln, was vor allem für jene Patienten von Vorteil ist, die aufgrund internistischer Erkrankungen viele Medikamente nehmen müssen.

Rasche Mobilisierung und Rückkehr in den Alltag

Auch im Traumabereich geht der Trend eindeutig in Richtung minimal-invasive Verfahren. Gerade bei jungen Patienten mit Polytraumatisierungen wie z.B. nach schweren Autounfällen, Stürzen aus großer Höhe (z.B. bei Arbeitsunfällen) oder Schi- und Snowboardunfällen ist diese Methode von Vorteil: Sie ist schonender, die OP-Zeit ist kürzer, der Patient kann rascher stabilisiert werden. Und er ist viel früher wieder mobil. Dementsprechend reduziert sich auch die Verweildauer im Krankenhaus. Während Patienten nach einer herkömmlichen operativen Wirbelkörperstabilisierung noch drei Wochen stationär behandelt werden müssen, gehen sie nach einem minimal-invasiven Eingriff nach zwei bis drei Tagen nach Haus. Vor allem jüngere Patienten sind rascher wieder fit, können schneller mit der Rehabilitation beginnen – und bald wieder an den Arbeitsplatz zurückkehren. Aus der Sicht des Operateurs sind die Vorteile ein geringes Operationsrisiko, weniger Komplikationen – und eine verkürzte OP-Dauer.

Es zählt die Erfahrung

Erste minimal-invasive Eingriffe an der Wirbelsäule, zunächst noch im degenerativen Bereich, wurden in Österreich vor ca. 15 Jahren durchgeführt. Seit 2007 stehen

standardisierte Operationsinstrumente zur Verfügung. Der Trend, auch akute Verletzungen der Wirbelsäule minimal-invasiv zu behandeln, wird sich nach Ansicht von Experten langfristig durchsetzen. Zu erwarten ist eine ähnliche Entwicklung wie bei der Kniearthroskopie, die vor zwei Jahrzehnten noch ganz neu war und mittlerweile Standard ist. Schließlich gilt: Je mehr Ärzte minimal-invasiv operieren, desto sicherer werden auch die Operationen.

© Johnson & Johnson Medical, Stand November 2011